

In meinem Gotikbuche habe ich der Grazer Barockgeschichte einen neuen Namen gewonnen. Am 11. März 1771 erhielt „Herr Pogner Bildhauer in Graz“, von den Brucker Minoriten 10 fl für eine ungenannte Arbeit. 1770 erstand ihr neuer Hochaltar! Er wird Veit Königer zugeschrieben. Vielleicht arbeitete „Herr Pogner“ unter Königer! Laut eigenhändiger Quittung bekam Bildhauer Andreas Pogner in Graz am 1. Oktober 1774 von den Zechpropsten von Hl. Kreuz am Waasen 60 fl „für gestellte Bildhauer Arbeit“. 1783 lieferte „Herr Bogner“ nach St. Peter bei Graz einen Altar samt einer „Statuen der Schmerzhafte Mutter mit dem verstorbenen Heyland“, also eine Pieta. Den Altaraufbau bestritt Tischlermeister Hermann, der ständig mit Veit Königer zusammenarbeitete. Die Brucker Leistung ist unbestimmt, die Kirche Hl. Kreuz wich einem Neubau, die vorhandene Marienklage von St. Peter ist neogotisch. So war ein neuer Name erforscht, ohne daß sich mit ihm eine plastische Vorstellung verbinden ließ. Nun aber wird dies anders, wir lernen einen Künstler von bedeutenden Qualitäten kennen.

St. Marein am Pickelbach honorierte 1774 einen neuen Kreuzaltar mit 370 fl, 1778 einen neuen Aloisiusaltar mit 70 fl, Empfänger beidesmal Bildhauer Joseph (!) Pogner. Mann mit doppeltem Vornamen, zwei Grazer Bildhauer namens Pogner? Noch konnte ich keinen der beiden matrikalisch sichern. Ein Andreas Pogner hob am 22. Jänner 1766 in St. Peter ein Soldatenkind aus der Taufe, doch ist kein Beruf angegeben. Ein Joseph Pogner, verwittibter Steinmetzgeselle heiratete in Graz am 14. Mai 1743 eine Gärtnerswittib und starb dort am 20. Jänner 1759. Mehr fand ich bisher nicht. Obzwar im Hoch- und Spätbarock in Künstlerkreisen zwei Taufnamen beinahe die Regel waren, möchte ich doch zwei Bildhauer Pogner annehmen. Aus stilkritischen Gründen: Im selben Jahre 1774 zahlten dieselben Kirchenpropste von Hl. Kreuz dem Maler Ph. C. Laubmann Altarblätter für zwei Altäre, Andreas Pogner hatte also wahrscheinlich den Statuenschmuck für sie gestellt. Tischler Hermann arbeitete die Aufbauten. Für die Pfarrkirche. Die Altäre sind verschollen. Doch in der Filialkirche St. Ulrich steht ein Hochaltar aus dieser Zeit. In Abbildung 177 geben wir einen jugendlichen Martyrer wieder. Dazu einen jungen Minoriten vom Brucker Altar (Abb. 178). Er hat mit der Ulricher Figur mehr Ähnlichkeit als mit den großen Statuen des Brucker Hochaltars, die hochauferichtet mit flatternden Kleidern irgendwie aus dem Schema der Königerischen Plastik fallen. Freilich melden sich zu Bruck und zu St. Ulrich auch unverkennbare Unterschiede an Kopfform und Faltenläufen. Evident ist der stilistische Zusammenhang nicht.

Nun aber Josef Pogners Mareiner Altar! (Abb. 180.) Wirkt die Ulricher Statue unsicher in der Statuarik und unbeholfen in der Physiognomie, so ist hier beides wohlüberdacht, sorgfältig herausgearbeitet und in jeder Beziehung gekonnt. Die meisterlichen Qualitäten des Bildhauers offenbaren sich erst, wenn wir die Gestalten im Wortsinn näher rücken. Johannes (Tafel 155) trägt ein Haupt, dessen beseelte Verinnerlichung und versonnene Wehmut bestrickt. Das komplizierte doch wohlgeordnete Faltengelege bringt uns lebhaft den Johannes von St. Veit in Erinnerung. Das System der Faltenverteilung ist derart ähnlich, daß man auf den ersten Blick denselben Meister annehmen möchte. Richtet man jedoch das Augenmerk kritischer auf Schädelform und Gesichtsausdruck, befallen einen doch lebhaft Zweifel: Augen und Mund sind hier und dort durchaus verschieden, auch die Gestalten: In St. Veit gestreckter und schwebender, in Marein kompakter und „gestockter“.

Schließlich gab es ja doch gerade in der Übergangszeit zur Klassizistik zahlreiche Grazer Bildhauer, die im Großen konform meißelten und schnitzten, im Kleinen selbstän-

dig differierten. Dessen werden wir froh gewahr, wenn wir nun einen dritten Lieblingsjünger betrachten, den von Deutschlandsberg aus der Golgothagruppe vor der Kirche. Die Nachschau in den Archiven der Diözese wie des Dekanates ergab leider keinen Hinweis auf die Entstehungszeit, geschweige auf den Namen des Künstlers. Aber daß er einer von hohen Graden war, bezeugt das Werk (Abb. 182). Einen ansprechenderen, plastisch geglückteren und religiös überzeugenderen Evangelista sah ich an keiner steirischen Kalvariagruppe der Spätbarocke und Klassizistik. Derselbe Meister? Ich habe leider die Kirchenrechnungen zumeist nur bis 1780 durchgesehen, wir alle haben bisher zu Unrecht der Klassizistik nur gezürnt, daß sie das Rokoko verdrängte, und nicht gefragt und dankbar beschaut, was sie schuf ... Im muldig aufgeworfenen Dreieckswirbel wirken, merklich erstarrt, Erinnerungen an Sankt Kunigund vom Hochaltar der Leechkirche (Gotik Tafel 39)



Abb. 181. Leopold Zeilinger:
Hochaltar-Engel in Stübing. 1810

nach, der Faltenüberhang am Gürtel hat gewisse Ähnlichkeiten mit dem am Johannes von St. Veit, doch ist es hier einfacher und daher anatomisch glaubhafter gestaltet. Die niedere Stirn hat er mit Josef Pogners Evangelist gemeinsam, doch Mund und Augen wirken hier sprechender und verklärer.

Seit wir nun Josef Pogners Art genauest, die des Andreas Pagner annähernd kennen, kann und muß festgestellt werden: Die zwei kleinen Seitenaltäre von 1780 zu Graz-St. Peter ähneln ihnen in keiner Weise, sie stammen also wohl von Veit Königer, der 1769 und 1771 hier arbeitete.

Michael Pregenser (Pregenz)

Philipp Jakob Straub starb 1774 im Weißeneggerhof. Es ist mir nicht bekannt, wer die Werkstatt übernahm. Die Witwe, die erst 1800 starb? Ihre Gesellen? Einer war vielleicht der verwitwete Bildhauergeselle, der 1776 eine Holzmesserswitwe zur Frau nahm. In Straßgang, wohin der Hof damals kirchlich gehörte. Der Mann hieß Johann Michael Pregenser. In seinem liebenswürdigen Büchlein „Der Kalvarienberg in St. Radegund“ erzählt Dr. Anton Mayer ausführlich die Entstehung der Anlage. Der Traum des